

Teil I Existenz

Affizierbarkeit und Selbstbestimmung, Endlichkeit und Tragik

Yvanka B. Raynova

Eigenverantwortung

Über Ricœurs »flüchtige Affäre mit dem Pétainismus«

1. Frühe politische Stellungnahmen der 1930er Jahre – in »ideologischer Diskontinuität« (201) | 2. Zur späteren Selbstkritik (204) | 3. François Dosses Aufklärung der fraglichen Sachverhalte und zur Kritik an ihr (207) | 4. Verschärfte Kritik an Ricœur nach der Publikation von *La mémoire, l'histoire, l'oubli* (209) | 5. Kritische Beurteilung (215)

1. Frühe politische Stellungnahmen der 1930er Jahre – in »ideologischer Diskontinuität«

Anfang 1994 entdeckte Robert Levy, ein Philosophieprofessor, zufällig in der pétainistischen Zeitschrift von Jean Rivain *L'Unité française: cahiers d'études de la Fédération des cercles Jeune France* (1941/1 und 1942/2) drei Artikel, die angeblich von Ricœur stammten: *Le risque*, *La Jeunesse et le sens du service social* und *Propagande et culture*. Durch seinen Verleger, Jean-Michel Ollé, ließ Levy Ricœur Fotokopien der Artikel zukommen.¹ Ollé stellte dabei die Frage, wie so diese Publikationen in der offiziellen Bibliographie von Ricœur fehlen, woran dieses Vergessen liege und ob man sie am Institut für Gegenwartsgeschichte zugänglich machen solle oder nicht. In einem Schreiben an den Direktor des Instituts für Gegenwartsgeschichte, Henry Rouso, unter dem Titel *Note sur certaines »Paroles de Prisonniers«*² vom 17. Oktober 1994, nahm Ricœur Stellung zu

1 R. Levy, *Sur la passade pétainiste de Paul Ricœur: un bref épisode?* in: *Le sens public* (2008), no. 3, DOI: <https://doi.org/10.7202/1064415ar>.

2 P. Ricœur, *Note sur certaines »Paroles de prisonniers«*, Fonds Ricœur, 17.10.1994; www.fondsriceur.fr/uploads/medias/doc/note-sur-certaines-paroles-de-prisonnier-octobre-1994.pdf Im Folgenden wird auf diesen Text als *Note* verwiesen. Vgl. *Paroles de prisonniers. I. La jeunesse et le sens du service social*, in: *L'unité française. Cahiers d'Etudes de la Fédération des Cercles Jeunes France*, no. 2 (1941), 162–172; *Paroles de prisonniers. III. Valeurs d'action. Le risque* [1936], in:

diesen Fragen. Dieses Dokument ist insofern besonders wichtig, weil es die Motive und die axiologische Legitimation freilegt, die zu Ricœurs Teilnahme am Pétain-Kreis geführt haben, und weil diese Motive von den Ricœur-Kritikern nicht für voll genommen oder als ungläubwürdig abgetan wurden.

Ricœur beginnt sein Schreiben mit der unmissverständlichen Erklärung, dass er von diesen Veröffentlichungen nichts gewusst habe. Der ehemalige Kommandant, Jean Rivain, der im Frühjahr 1941 das Offizierslager verließ, habe sich erlaubt, Diskussionen von Gefangenen aufzuschreiben, zu bearbeiten und ohne Genehmigung ihrer mutmaßlichen Autoren unter der Rubrik *Paroles de prisonniers* (»Worte der Gefangenen«) in *L'Unité française* zu veröffentlichen.

Von den drei Texten bekennt sich Ricœur nur zum Artikel *Le risque* als Autor, da dieser 1936, noch vor dem Krieg, in der Philosophiezeitschrift *Être* publiziert worden sei. Rivain habe ihn »herausgepickt« und nochmals veröffentlicht, wobei der Artikel aus seinem ursprünglichen Kontext, der mit den Ideen von Vichy nichts zu tun habe, herausgerissen worden sei. Der zweite Text, *La Jeunesse et le sens du service social*, der unter dem Namen Louis Estrangin und Paul Ricœur erschienen sei, scheine ihm sehr suspekt und manipulativ, sodass er »seinen Beitrag« darin nicht erkenne. Mit anderen Worten, Ricœur sieht sich nicht als Co-Autor dieses Textes. Lediglich der Artikel *Propagande et culture* verdiene Aufmerksamkeit, so Ricœur, obwohl es nicht sichergestellt sei, dass Rivain seine Worte exakt wiedergegeben habe, ob nicht etwas weggelassen oder hinzugefügt und somit der Text manipuliert worden sei. Doch sei es ihm wichtig, selbst zu klären wie es zu dieser »ideologischen Diskontinuität«, sprich der Teilnahme am Pétain-Kreis 1940–1941 und gewissen politischen Ansichten, die er heute als unvertretbar einschätze, gekommen sei.

Ricœur beginnt mit einer vorläufigen Erklärung, indem er darauf hinweist, dass er als Waisenkind den Tod seines Vaters 1915 an der Front schon sehr früh als einen überflüssigen Tod in einem ungerechten Krieg empfunden habe. Deshalb seien für ihn – wie für die Mehrheit der Deutschen – Hitlers diplomatische und militä-

L'unité française. Cahiers d'Etudes de la Fédération des Cercles Jeunes France, no. 2 (1941), 206 ff.; *Paroles de prisonniers. IX. Propagande et culture*, in: *L'unité française. Cahiers d'Etudes de la Fédération des cercles Jeune France*, no. 1 (1941), 54–59. [Verfügbar im Archiv des Fonds Ricœur, Paris.]

rische Handlungen bis zum Münchner Abkommen eine gerechte Rache für die übermäßige Demütigung Deutschlands im Jahr 1919 gewesen. Zur Blindheit der sozialistischen Linken, an der er beteiligt war, sei sein Pazifismus dazugekommen, der ihn im Laufe seines Lebens oft begleitet und den emotionalen Kern seiner politischen Positionierungen gebildet habe. Ausschlaggebend seien jedoch die überzogenen Schuld- und Verantwortungsgefühle, die ihn vor der Gefangenschaft gequält hätten, und die Situation im Lager gewesen. Als Reserveoffizier sei er im Juni 1940 an der Front mit der totalen Niederlage der Armee konfrontiert worden und habe sich dafür verantwortlich gefühlt. Zu diesem bedrückenden Gefühl seien noch die Beschämung und die Verzweiflung hinzugekommen, dass er und seine umzingelten Kameraden sich ergeben haben, anstatt zu sterben. Als er nach seiner Inhaftierung von dem Zusammenbruch der Dritten Republik erfahren habe, habe er der Republik die ganze Verantwortung für die Niederlage aufgebürdet. Dies sei der eigentliche blinde Punkt seiner ideologischen Verfehlung gewesen. Die politischen Umriss eines starken Staates, der Wille zum Dienst und die Rolle der Propaganda, für die er plädiert habe, seien eine Antwort auf die Selbstanschuldigungen sowie auf die negativen Einstellungen im Lager gegenüber den Institutionen der Republik gewesen. Es sei ihm darum gegangen, dem Gejammer ein Ende zu setzen und Wege für den Wiederaufbau Frankreichs zu finden. Der Text *Propagande et Culture* sollte in diesem Kontext gesehen werden.

Ricœur fügt ausdrücklich hinzu: »Man erlaube mir hinzuweisen, dass hier überhaupt keine Rede von Kollaboration und noch weniger von Anti-Semitismus sein kann: die Judenfrage stand nicht auf der Tagesordnung; unsere jüdischen Kameraden waren unter uns, unter anderem der liebe Ikor, einer meiner nächsten Freunde« (Note, 4). Der Pétain-Kreis sei als eine Art »Lager-Universität« entstanden, ohne politische Ausrichtung, mit dem Ziel, sich nicht nur in intellektueller Tätigkeit zu üben, sondern auch das Selbstvertrauen der Gefangenen wiederherzustellen. Mit *Propagande et Culture* habe er einen Ausweg aus der Niederlage anbieten wollen: »Wenn es eine politische Lehre aus unserer Niederlage gibt, die niemand bestreiten kann, so ist es die Tatsache, dass wir heute keine Wahl mehr haben zwischen einem autoritären Regime und einem parlamentarischen Regime. Die einzige Frage ist, welche Autorität brauchen wir, welche

Autorität wollen wir. Es ist dieser Grundsatz, der uns heute versammelt«, zitiert er aus dem Artikel (*Note*, 4).

Ricœur, der offensichtlich schon früh ein Faible für Utopien und für die Vermittlung entgegengesetzter Positionen hatte³, versucht hier eine imaginäre Alternative, eine Denkfigur anzubieten, die Gegensätze wie Freiheit und Autorität in einer sozialen Hierarchie vereint. Er gesteht ein, dass seine Vision in diesem Text eine Huldigung an eine staatlich geleitete Kultur und an eine staatliche Propaganda gewesen sei, fügt aber sofort hinzu, dass sein »Plädoyer für eine freie Kultur« in der Folge überhandgenommen habe und illustriert es mit dem folgenden Zitat: »Alle Experimente die Kultur zu leiten haben bis jetzt immer versagt. Das Resultat war ständig eine intellektuelle Trägheit. Ein Staat, der an der Spitze der sozialen Maschine nicht das Ventil der Selbstkritik und freien Forschung steuert, ist zur Dekadenz verurteilt: Akademismus in der Kunst, Philistertum der Sitten, der Militarismus des Denkens sind die Vorzeichen dafür. Der Staat muss die eruptiven Kräfte reinigen, sie mittels der Oberseite des Gebäudes filtern; ohne ein gewisses Sprudeln, ohne ein gewisses Aufeinanderprallen von Ideen, gibt es keine Kreativität. Die Kreativität ist eine Funktion der Freiheit« (*Note*, 4). So habe er zwar die Staatspropaganda am unteren Teil der Pyramide der Staatsmacht legitimiert, jedoch die Kultur ermächtigt und an die Spitze gesetzt.

2. Zur späteren Selbstkritik

Ricœur ist sich im Klaren darüber, dass dieser Text nicht nur zweideutig ist, sondern auch inakzeptabel aus heutiger Sicht, egal wie man ihn auch deuten mag. Deshalb erklärt er: »Welche auch immer die Zweideutigkeiten dieses Textes sein mögen und unabhängig davon, wem sie geschuldet sind – mir, dem Transkriptionisten oder dem Manipulator –, ich verstehe, dass fünfzig Jahre später dieses Experiment auf einen Mangel an politischer Unterscheidung zurück-

3 Im Gegensatz zum Marxismus, der die Utopien verwirft, hat Ricœur mehrfach den kreativen Aspekt der Utopie betont. »Die Aufgabe des Pädagogen ist, Utopist zu sein und innerhalb der Gesellschaft eine ständige Spannung zwischen der Perspektive und der Prospektive zu wahren« (P. Ricœur, *Notre responsabilité dans la société moderne*, in: *Les Cahiers du Centre Protestant de l'Ouest* 4 [1965], 13–21, hier: 20).

geführt werden kann, sogar auf einen Verrat an den Idealen der Aufklärung auf Kosten einer Handvoll Habilitierter in Philosophie, Geschichte, Literatur usw. [...] Ich habe den Zensoren nichts zu sagen, außer dass meine spätere Orientierung als eine Ablehnung [dieses Textes] gelten kann« (*Note*, 4).

Ricœurs Schreiben endet mit dem Hinweis, dass seine Erläuterungen das einzige Ziel hätten, ein Verständnis für seine ideologische Diskontinuität und seine Teilnahme am »Pétain-Kreis« in der Periode 1940–1941 zu ermöglichen, ohne in Schuldzuweisungen oder Entschuldigungen zu münden: Ich will »mich weder beschuldigen, noch entlasten, ich bin mehr daran interessiert, mich selbst zu verstehen und zu akzeptieren. Am Ende seines Lebens muss ein Mensch sein Leben als Ganzes annehmen«, betont er (*Note*, 5). Diese Sicht auf das Ende wird manchen wie eine Weigerung vorkommen, sich für schuldig zu erklären und Verantwortung zu übernehmen. Man bemerke jedoch, dass Ricœur hier »Verstehen« nicht mit »Entlastung« gleichsetzt, oder, wie er später betonen wird: Etwas zu erklären, heißt nicht es zu entschuldigen, etwas zu verstehen, heißt nicht es zu verzeihen, denn »das moralische Urteil, das mit dem historischen verstrickt ist, ist von einer anderen Schicht des geschichtlichen Sinns als die der Beschreibung und der Erklärung«. ⁴

Während Ricœur in der *Note* an Russo die Frage von Schuld und Verantwortung bewusst ausklammert, nimmt er an anderen Stellen die Last der Verantwortung unmissverständlich auf sich. Das wohl bekannteste Geständnis seiner Schuld, auf das die meisten verweisen, befindet sich in *La critique et la conviction* (1995), in seinem Gespräch mit François Azouvi und Marc de Launay. Ricœur erläutert dort, dass er wegen der massiven Propaganda und aus Mangel an Informationen – Tatsachen, die sein Biograph François Dosse später durch verschiedene Quellen bestätigt – bis 1941 von bestimmten Aspekten des Pétainismus verführt worden sei. Es seien die ihn plagenden Schuldgefühle, die ihn zum Wunsch geführt hätten, am Wiederaufbau eines starken Frankreichs teilzunehmen: »Ich erlebte den Zusammenbruch von 1940 vor dem Hintergrund persönlicher Schuld. Ich denke an die unerträglichen Bilder der Flucht der Armeen des Nordens [...]. Ich konnte nicht anders, als mir selbst zu sagen: ›Sieh was du getan hast durch politische Fehler,

4 P. Ricœur, *La mémoire, l'histoire, l'oubli*, Paris 2000, 335.

durch Passivität, weil Du nicht verstanden hast, dass Frankreich angesichts des Hitlerismus nicht entwaffnet werden sollte. < Dieser Vorwurf hat mich verfolgt und mich dazu gebracht, misstrauisch gegenüber meinem politischen Urteil zu sein. Auch wenn ich die Loyalität zum Sozialismus aufrechterhalten habe und einige Ansätze nicht leugne, denke ich, dass meine politischen Positionen damals irrtümlich waren und sogar schuldhaft.«⁵

Es sei hier ausdrücklich angemerkt, dass Ricœur über irrtümliche *politische Positionen* und nicht über *politische Handlungen* spricht. Der Grund dafür ist – nicht nur weil er selbst nie Politik »gemacht hat«⁶ –, dass er eine klare Linie zwischen den intellektuellen Tätigkeiten im Lager und jeglicher Form von Kollaboration zieht: »Es handelte sich um den Wiederaufbau Frankreichs und wir glaubten, dass dieser Weg durch die Konzeptionen von Vichy gehe, so wie sie uns von den Delegierten der Regierung vorgestellt wurden. Die Broschüren, die sie uns verteilten, hatten folgende Idee zum Schwerpunkt: Frankreich ist schwach, also muss ein starkes Frankreich *mit* den Deutschen hergestellt werden. Jedoch was die Frage der Kollaboration betrifft, ich glaube nicht, dass irgendjemand von uns nachgegeben hat. Die Idee, die uns leitete, war eher die eines inneren Aufbaus auf der Linie der Jugendbewegungen in der Vorkriegstradition der Pfandfinder. Der positive Beitrag zu diesem Wiederaufbau im Lager war die schnelle Errichtung eines geistigen Lebens, damit wir nicht noch mehr in der Niederlagestimmung versinken. Mit Michel Dufrenne, Roger Ikor, Paul Andre Lesort [...] haben wir ein institutionalisiertes kulturelles Leben aufgebaut [...], welches das freie Leben innerhalb des Gefangenenlagers zu simulieren versuchte.«⁷

5 P. Ricœur, *La Critique et la Conviction*. Entretiens avec F. Azouvi et M. de Launay, Paris 1995, 30–31. Die Übersetzungen sind von mir – YR.

6 Fonds Ricœur, *Le communiqué du conseil scientifique*; www.fondsriceur.fr/fr/pages/le-communique-du-conseil-scientifique.html.

7 Ricœur, *La Critique et la Conviction*, 32–33.

3. François Dosses Aufklärung der fraglichen Sachverhalte und zur Kritik an ihr

Durch Ricœurs Gespräche mit Azouvi und de Launay und insbesondere durch die umfangreiche Biographie von François Dosse *Paul Ricœur. Les sens d'une vie* (1997), in der ein ganzes Kapitel der Teilnahme Ricœurs am Pétain-Kreis gewidmet ist⁸, kamen alle diese Details ans Tageslicht. Manche Ricœur-Kritiker haben Dosse vorgeworfen, dass er nur Ricœurs Version wiederholt habe, um ihn in ein gutes Licht zu stellen.⁹ Dosse hat jedoch Ricœurs Darstellung der Ereignisse ausführlich geprüft, indem er einige seiner Lagergefährten (Lesort, Desbiez, Dufrenne u.a.) befragt hat und auch schriftliche Zeugnisse der Gefangenen zitiert, so z.B. Roger Ikor: »Das Prestige von Pétain zu dieser Zeit war gewaltig, zumindest in unserem Lager« (SV, 85). Aus den geführten Gesprächen und schriftlichen Zeugnissen schließt Dosse, dass der Pétain-Kreis außer Propagierung der Thesen der Nationalrevolution auch die Aufgabe hatte, die verschiedenen Aktivitäten des Lagers zu organisieren, wie z.B. die gerechte Verteilung von Paketen, die die Gefangenen bekamen. Das hätte aber nichts mit Kollaboration zu tun gehabt: »In diesem Lager, das den militärischen Charakter einer gefangenen und in der Schwebe gehaltenen Armee beibehält, war jede Form der Kollaboration Gegenstand allgemeiner Entrüstung. Dies ist der Fall, als ein französischer Gefangener, der zur Zivilarbeit bei den Deutschen gegangen war, nach seiner Rückkehr ins Lager zu einem Monat Gefängnis verurteilt wurde, weil er mit einer Deutschen geschlafen hatte. Als dann seine Strafe verbüßt war, ging er zurück zu seinen Zimmergefährten, aber sie akzeptieren ihn nicht. Er galt als Verräter und musste sein Bett im Flur aufstellen« (SV, 87).

8 Siehe das Kapitel *Du cercle Pétain à la résistance*, in: F. Dosse, *Paul Ricœur. Les sens d'une vie (1913–2005)*, Paris 1997/2001 [=SV], 85–91. Alle Übersetzungen aus diesem Werk sind von mir – YR.

9 Siehe R. Levy, *Sur la passade pétainiste de Paul Ricœur*, 6 und C. Kleiser, *Autobiografie, Geschichtspolitik und die Pflicht zur Gerechtigkeit. Zur historischen Bedeutung von Paul Ricœurs Alterswerk ›Gedächtnis, Geschichte, Vergessen‹*, in: B. Liebsch (Hg.), *Bezeugte Vergangenheit oder Versöhnendes Vergessen: Geschichtstheorie nach Paul Ricœur. Deutsche Zeitschrift für Philosophie. Sonderband 24*, Berlin 2010, 333–356, hier: 353.

Dosse nimmt eine klare Stellung ein zu den von Jean Rivain unter Ricœurs Namen veröffentlichten Artikeln in *L'Unité française*. Da er in vorhergehenden Kapiteln die ersten Publikationen Ricœurs aus den 1930er Jahren vorgestellt hatte, bestand für ihn kein Zweifel daran, dass Rivain den Text manipuliert hatte, denn keiner würde glauben, dass der Protestant Ricœur Frankreich als »die ältere Tochter der Kirche« bezeichnen oder feudale Werte verteidigen würde. Nichtsdestotrotz, so Dosse, habe sich Ricœur für die begangenen Irrtümer schuldig gefühlt und diese bereut (SV, 89). Die wichtigste Information, die uns Dosse liefert, ist das Datum über Ricœurs Bruch mit dem Pétain-Kreis. Nachdem Ricœur schon im Mai seine Hoffnungen für die Befreiung Frankreichs auf Charles de Gaulle gesetzt habe, schreibt er am 12. Juli 1942 Folgendes in sein Tagebuch: »Ein wichtiges Ereignis: Ich habe mit dem Kreis P. gebrochen. Ich möchte nicht in etwas verstrickt werden, das so verwirrt, von so obskuren Ambitionen umhüllt ist, und das letztendlich völlig entgegengesetzt ist zu meinen tiefsten Gefühlen gegenüber der Regierung eines Landes. Ich bin zu liberal, zutiefst demokratisch und tief verbunden mit dem friedlichen Funktionieren des Gesetzes, um mich mit großen Abenteurern und Männern mit großen persönlichen Ambitionen zu kompromittieren. [...] Ich würde hinzufügen, dass ich vor allem hoffe, mich nie wieder an eine Bewegung zu binden und mich von der Politik entgiften« (SV, 90).

Dass Dosse Ricœur nicht ausschließlich »in gutem Licht« zeigt, erkennt man insbesondere an seinem Verweis auf ein Zitat aus Ricœurs Artikel *Où va la France. Perte de vitesse*, der 1939 in *Terre nouvelle* publiziert wurde. Dieser Text bezeuge, so Dosse, die Verwirrung und den Unmut über das Scheitern des *Front populaire*, welches das Land in Verzweiflung gestürzt habe. Deshalb habe Ricœur »die demokratische Heuchelei angegriffen und Hitlers Anklagen und wiederholte Rechtsverletzungen fast bestätigt« (SV, 61). Dosse zitiert hier Ricœur: »Die Demokratien sind Plutokratien [...]. Ich gebe zu, dass ich richtige Angst bekommen habe als ich Hitlers Rede las: nicht dass ich seine Absichten als rein betrachte, aber in einer Sprache von schöner Härte [*belle dureté*] – ich hätte fast geschrieben schöner Reinheit [*belle pureté*] –, erinnert er die Demokratien an ihre verlogene Identifikation des Rechts mit dem System ihrer Interessen und ihre Härte gegenüber dem entwaffneten Deutschland« (ebd.).

Dies ist sicher eine der problematischsten Textstellen, auf die sich auch indirekt Ricœurs obengenannte Schilderung seiner Schuldgefühle bezieht: ›Sieh was du getan hast durch politische Fehler, durch Passivität, weil Du nicht verstanden hast, dass Frankreich angesichts des Hitlerismus nicht entwaffnet werden sollte.‹ Es ist auch der Text, den seine Kritiker immer wieder ins Zentrum ihrer Anklagen stellen werden.

4. Verschärfte Kritik an Ricœur nach der Publikation von *La mémoire, l'histoire, l'oubli*

Nach der Publikation von *La mémoire, l'histoire, l'oubli* in 2000, nahm die Kritik an Ricœur zu. Es wurde ihm vorgeworfen, dass er in diesem Schlüsselwerk seine pétainistische Vergangenheit und andere Irrtümer überhaupt nicht erwähnt bzw. verdrängt oder absichtlich »vergessen« habe. Einer der ersten, der Ricœur anschuldigte, war der Physiker David Hansel. Er schrieb, er werde den Eindruck nicht los, dass dieses Buch dazu gedacht sei, einen theoretischen Rahmen zu entwickeln, der die Verschleierung der Vergangenheit seines Autors rechtfertige. Nachdem er die problematische Textstelle aus dem Artikel von 1939 zitiert, beklagt er, dass Ricœur kein Wort gegen die antisemitischen Verbrechen des NS-Regimes gesagt habe. Die Hauptthese von Hansel ist, dass es eine Kontinuität im Denken von Ricœur gibt, die er z.B. durch Ricœurs Freundschaft mit dem Pro-Nazi Mircea Eliade untermauert. Deshalb sei es absurd, dass so »ein Bewunderer der ›deutschen Ideen‹ und Pétainist [...] zur ›moralischen Autorität der französischen Philosophie‹ geworden« sei.¹⁰

Drei Jahre nach dem Tod von Ricœur und 14 Jahre nachdem er die drei Artikel in *L'Unité française* zufällig entdeckt hatte, veröffentlicht Robert Levy die kritische Abhandlung *Sur la passade pétainiste de Paul Ricœur: un bref épisode?* (2008) (*Über die flüchtige pétainistische Affäre von Ricœur: eine kurze Episode?*) Levy übernimmt die These von Hansel – ohne ihn zu erwähnen – bezüglich der

10 D. Hansel, *Pour mémoire: A propos du dernier livre de Paul Ricœur*, Paris 2000; ghansel.free.fr/riccnew.html.

Kontinuität der abwegigen politischen Ideen von Ricœur und greift die Darstellungen von Dosse an, die »nur buchstäbliche Wiederholungen« von dem seien, was Ricœur in *La Critique et la Conviction* über sich selbst gesagt habe. Levys Ziel ist es, eine Korrektur der Chronologie der Ereignisse vorzunehmen und nachzuweisen, dass Ricœurs ideologische Verwirrung nicht nur ein Jahr, vom Herbst des Jahres 1940 bis Ende 1941, gedauert habe. Deshalb versucht er die Periode davor und danach zu erweitern, indem er diverse Argumente vorbringt. Wie Hansel weist er auf den Artikel von 1939 in *Terre Nouvelle* hin, legt aber ein längeres Zitat mit dem Ziel vor, eine Parallele zwischen Ricœurs und Hitlers Ansichten herzustellen. Mehr noch: Da Levy annimmt, dass Ricœurs Text sich auf Hitlers Rede vor dem Reichstag 1939 bezieht, in der die Vernichtung der Juden in Europa angekündigt wurde, unterstellt er Ricœur – zwar eher vorsichtig als direkt – eine Mitschuld am Holocaust: »Ab 1939 gibt es neben dem protestantischen, marxistischen und revolutionären Ricœur auch einen Ricœur, der dem Faschismus sicherlich kritisch gegenübersteht, aber dennoch von einigen seiner Aspekte fasziniert ist [...]. Ricœur benutzt die Worte ›Härte‹ und ›Reinheit‹ in Bezug auf Hitlers Sprechweise und verwendet zwei der zentralen Begriffe der nationalsozialistischen Sprache; wir wissen über die ›Reinheit‹, weniger aber über die ›Härte‹, die ›Hitlers Ideal bildete‹.«¹¹

Weiters weist Levy darauf hin, dass die Texte in *L'Unité française* 1940 veröffentlicht wurden, der Pétain-Kreis jedoch erst Ende 1941 entstanden sei; das beweise, dass es sich nicht um Debatten innerhalb des Pétain-Kreises gehandelt habe. Dass Rivain die Texte und Worte der Gefangenen aus dem Kontext herausgenommen und für eigene Zwecke, ohne deren Wissen, veröffentlicht hat, scheint für Levy dabei keine Rolle zu spielen. Den Höhepunkt seiner Argumentation bilden zwei Zitate aus den Memoiren von Georges Gusdorf, der über sein Treffen mit Ricœur Ende Mai 1944 im Lager berichtet. Ricœur habe ihm damals seine Teilnahme am Pétainismus gestanden und weinend zugesichert, er werde sich nie mehr mit Politik beschäftigen, da er von allen Seiten her betrogen worden sei. Das wichtigste Beweisstück für Levy ist Gusdorfs Beschreibung der Gefangenen: »Mit Erstaunen stellten wir fest, dass diese amorphe Masse, die in der Falle der Kollaboration gefangen war, in den verfaulten

11 Levy, *Sur la passade pétainiste de Paul Ricœur*, 10 f.

Gewässern des Vichy-Konformismus und des Kultes des Marschalls stagnierte, dessen ikonische Bilder jede Ecke schmückten.«¹²

Ich muss hier anmerken, dass Gusdorfs Darstellung nicht gegen Ricœur persönlich gerichtet war, sondern alle Gefangenen betraf, auch diejenigen jüdischer Herkunft. Gusdorf macht in seinen Memoiren, wenn man sie genauer liest, auch einen klaren Unterschied zwischen denjenigen Intellektuellen, die Kollaborateure aus Überzeugung wurden und Menschenleben auf dem Gewissen hatten, und denjenigen Intellektuellen, die sich geirrt hatten: »Brasillach hatte sich mit Leib und Seele der feindlichen Sache hingegeben. Seine mörderische Feder hatte Hitlers Siege gefeiert und zur grausamsten Verfolgung seiner eigenen Landsleute geführt. Er hatte anderen dieses Mitleid verweigert, das er für sich selbst forderte. Eine solche Gewissenlosigkeit ist mir ein Rätsel. Das Recht, Fehler zu machen, hat seine Grenzen.«¹³ Man kann darüber diskutieren, ob wirklich alle im Offizierslager zu diesem Zeitpunkt Pétainisten waren, da nach den Quellen von Dosse der Pétain-Kreis 1944 schon in »Lethargie verfallen war« und sich im Lager Gruppen der Resistance gebildet hatten (SV, 91).¹⁴ Eines ist jedoch klar: für Levy, der jahrelang Beweise für eine Kollaboration gesucht hatte, genügten Gusdorfs Schilderungen des Lagers, um Ricœur unmittelbar zu belasten. Er endet seinen Beitrag mit der rhetorische Frage, ob Ricœur von der Existenz der Artikel in *L'Unité française* gewusst habe, bevor er sie ihm zukommen lassen habe, und wie wahrscheinlich sei es, dass er sie mehr als 53 Jahre lang ignoriert habe. Warum mussten diese Texte erst auftauchen, damit Ricœur sich daran erinnert, dass er es der Wahrheit schuldet, seine pétainistische Vergangenheit zu bestätigen? Somit wird suggeriert, dass Ricœur seine Vergangenheit stilisiert, manches verheimlicht, ja womöglich gelogen habe. Man könnte aber auch umgekehrt fragen: Wieso hat Levy nicht Ricœur selbst mit diesen Problemen konfrontiert, solange dieser noch am Leben war, insbesondere im Jahr 2002 als die Memoiren von Gusdorf erschienen? Warum hat er ganze 14 Jahre gewartet?

12 Ebd., 13.

13 G. Gusdorf, *Le crépuscule des illusions. Mémoires intempêtes*, Paris 2002, 209.

14 Dies wird auch von Geneviève Baudet-Drillat in ihrem soeben erschienenen Buch, *Les légendes anéanties: Du vichysme au gaullisme* (Orthez 2020), bestätigt.

Levys Beitrag wurde verschieden aufgenommen. Der Fonds Ricœur und sein Vorsitzender Oliver Abel nahmen kritisch Stellung dazu¹⁵, ebenso David Kaplan¹⁶. Geneviève Baudet-Drillat, Tochter des Leutnants Eugène Drillat, der zusammen mit Ricœur im Gefangenenlager war, hat soeben im Jahr 2020 ein Buch über ihren Vater veröffentlicht, in dem sie die Polemik gegen Ricœur als »genauso deplatziert wie absurd« bezeichnet.¹⁷ Andere wie Richard Wolin¹⁸ und Nicolas Weill¹⁹ suchten nach Erklärungen für Ricœurs politische Fehler oder deren Verdrängung. Von besonderem Interesse in dieser Hinsicht ist die extensive Studie von Christina Kleiser, die sich auf Levys Seite stellt, jedoch die Argumentation erweitert, indem sie Ricœurs frühe politische Ansichten, namentlich seinen Pétainismus, mit seinem Spätwerk *La mémoire, l'histoire, l'oubli* in Zusammenhang bringt.

Kleisers Hauptthese ist, dass Ricœurs Nachdenken über »Geschichte« und »Gedächtnis« eine Ambivalenz enthält, die den Umgang mit seiner Vichy-Vergangenheit widerspiegelt.²⁰ Sie geht dabei von Ricœurs Gegenüberstellung von Erinnerungspflicht und Erinnerungsarbeit sowie seiner *Beunruhigung* gegenüber dem Missbrauch des Gedächtnisses und der Erinnerungspflicht aus, die er folgendermaßen ausgedrückt: »Ich bin weiterhin beunruhigt über das Schauspiel, das von einem Zuviel an Gedächtnis hier und einem Zuviel an Vergessen dort veranstaltet wird, ganz zu schweigen

15 O. Abel, *Réponse à Robert Levy*; <https://olivierabel.fr/ricoeur/reponse-a-robert-levy.php>.

16 D. Kaplan, *Paul Ricœur and the Nazis*, in: *Research in Phenomenology* 37, no. 2 (2007), 219–236; DOI: <https://doi.org/10.1163/156916407X185665>.

17 Baudet-Drillat, *Les légendes anéanties* (Kindle-Edition), 86. Das Buch, das sich auf ein bisher unbekanntes Material (Briefe, Dokumente, Zeugnisse) stützt, ist ein sehr wichtiger Beitrag, der es ermöglicht, das Gesagte von Ricœur besser zu verstehen und nachzuprüfen.

18 R. Wolin, *Philosopher Wrestled With His Younger Self*, October 14 (2005), in: *The Chronicle of Higher Education*; <https://www.chronicle.com/article/paul-ricoeur-as-another-how-a-great-philosopher-wrestled-with-his-younger-self/>.

19 N. Weill, *Mémoire, histoire, Ricœur*, in: *Le monde*, 18 décembre (2012) u. 04 janvier (2013); www.lemonde.fr/idees/article/2012/12/18/memoire-histoire-ricoeur_5983299_3232.html;
deuxième partie: www.lemonde.fr/idees/article/2013/01/04/memoire-histoire-ricoeur-deuxieme-partie_5994703_3232.html.

20 Kleiser, *Autobiografie*, 338.

vom Einfluß der verschiedenen Formen des Gedenkens sowie des Mißbrauchs des Gedächtnisses – und des Vergessens. Die Idee einer Politik des maßvoll-gerechten Gedächtnisses [*juste mémoire*] ist daher eines der Themen, die ich in die öffentliche Debatte einbringen möchte.«²¹ Die »rhetorische Vehemenz« dieser Beunruhigung habe, so Kleiser, zu öffentlicher Kritik dahingehend geführt, »dass der eigentlich gemeinte Gegenstand, auf den sich Ricœurs ›Zuviel an Gedächtnis‹ beziehe, der nationalsozialistische Massenmord sei, der in Frankreich ohne die Kollaboration des Vichy-Regimes samt seiner die Regierung stützenden Bevölkerung nicht in dem tatsächlichen Ausmaß durchzuführen gewesen wäre«.²²

Diese Kritik bringt Kleiser auf die Spur, den tieferen Grund für Ricœurs Beunruhigung in seiner Lebensgeschichte zu suchen, nämlich in seinem ideologischen Engagement zwischen 1933 und 1945. Durch einen Vergleich der frühen Ricœur-Texte der 1930er Jahren mit den Artikeln von 1940 in *L'Unité française* versucht Kleiser die ideologische Kontinuität im Denken Ricœurs zu begründen: »Der Einbezug des Texts von 1939 sowie der Umstand, dass ›Le Risque‹ bereits 1936 erstmals publiziert wurde, erlauben es, eine gewisse ideologische Kontinuität über die vielfach als ›Schock‹ und ›Trauma‹ beschriebene und jedenfalls als einschneidend erlebte militärische Niederlage hinweg auszumachen, etwa im Hinblick auf die allen besprochenen Texten mehr oder weniger explizit zugrundeliegenden Konzepte der ›Autorität‹ und des ›starken Staats‹. Diese Kontinuität im Denken des Autors, die Ricœurs späterer Rechtfertigung der Texte von 1941 als eine ›ideologische Episode‹ entgegensteht, wurde bislang nicht beachtet oder in Abrede gestellt« (ebd., 353).

Nun, die letzte Behauptung Kleisers mag stimmen, was die Biographie von Dosse betrifft, doch die Kontinuität wurde sehr wohl »beachtet«; wie schon gezeigt, war es Hansel, der diese These in den Raum stellte, die später von Levy argumentativ weitergeführt wurde. So gesehen sind die Vorwürfe, die Kleiser gegenüber Ricœur äußert, nicht neu, vielleicht nur zugespitzter als bei Levy. Wie schon erwähnt, negiert Ricœur in der *Note* an Rousso Co-Autor des Arti-

21 P. Ricœur, *Gedächtnis, Geschichte, Vergessen* [2000], München 2004, 15; vgl. Kleiser, *Autobiografie*, 334.

22 Kleiser, *Autobiografie*, 335.

kels *La jeunesse et le sens du service social* zu sein, weil ihm der Text zu suspekt gewesen sei und er seinen Beitrag darin nicht erkennen könne. Kleiser besteht jedoch darauf, dass der Text von Ricœur verfasst wurde, und dass er von besonderer Bedeutung sei: »Gegen das Argument der Irrelevanz und ein damit einhergehendes schnelles Beiseitelegen des Texts spricht allerdings, dass dieser zu einer Zeit geschrieben und veröffentlicht wurde, in der sich Ricœur in einem Umfeld bewegte und betätigte, das ganz auf die Verwirklichung der autoritären Ideale der ›nationalen Revolution‹ ausgerichtet war: Sowohl die im Gefangenenlager für französische Offiziere in Pommern errichtete und von Ricœur nicht ohne Stolz beschriebene ›Lageruniversität‹, als auch die ebendort existierenden ›cercles Pétain‹, an denen sich Ricœur laut eigener Angabe aktiv beteiligte, waren Früchte der letztlich von den Deutschen diktierten sowie kontrollierten Kollaboration und dienten der propagandistischen Einflussnahme.«²³

Somit werden außer Ricœur auch alle anderen Teilnehmer an der Lageruniversität und am Pétain-Kreis angeschuldigt oder zumindest unter dem Verdacht gestellt, mit den Deutschen kollaboriert zu haben. Zu dieser Unterstellung kommt noch eine zweite hinzu: Dadurch, dass Ricœur sich nicht explizit gegen den Antisemitismus des Vichy-Regimes gestellt habe, der ja kein Geheimnis war, habe er diesen akzeptiert: »Wenn Ricœur im Folgenden betont, dass ›Propagande et culture‹ nichts mit Kollaboration und noch weniger mit Antisemitismus zu tun habe, so sind – gleichfalls unumgänglich – die von Ricœur in diesem Text bemühten ideologischen Elemente in den größeren historischen Zusammenhang von ›Vichy‹ zu stellen. Aus einer solchen kontextualisierenden Sicht [...] drängt sich die Frage auf: Bedeutet die Unterstützung der vom Vichy-Regime propagierten Idee eines ›starken Staats‹, ohne sich explizit gegen dessen Kollaboration mit dem Deutschen Reich und gegen die das Regime kennzeichnende antisemitische Grundhaltung auszusprechen, nicht, sowohl das eine wie das andere, wenn nicht zu befürworten, so doch hinzunehmen?« (Ebd., 355.)

23 Kleiser, *Autobiografie*, 351.

5. Kritische Beurteilung

Unklar bleibt hier, was Kleiser und die anderen Ricœur-Kritiker unter Kollaboration verstehen. Wie problematisch dieser Begriff selbst ist, zeigt die stichhaltige Untersuchung von Klaus Kellmann *Dimensionen der Mittäterschaft. Die europäische Kollaboration mit dem Dritten Reich* (2019). Kellmann betont, dass es keine zureichenden wissenschaftlichen Kriterien gibt, geschweige denn eine offizielle und verbindliche Definition dessen, was Kollaboration ist, und erläutert: »Die künstliche und falsche Dichotomisierung von Kollaboration und Widerstand hat lange Zeit eine sach- und fachgerechte Erforschung des Phänomens verhindert. In Wirklichkeit erstreckte sich zwischen diesen beiden Polen ein weites Feld von Verhaltensstereotypen, das ganz überwiegend von Erscheinungsformen des Attentismus, der Akkommodation und des Modus Vivendi gekennzeichnet ist. [...] [Es] weiß bis heute keiner, wo Kollaboration anfängt und wo sie aufhört. Die Grenzen sind fließend [...]. Der Kollaborateur wählt eine Rolle, um sich ein Minimum an Entscheidungsfreiheit zu bewahren. Da er sich nie vollständig mit dem Okkupanten identifiziert, ist er weit mehr als eine bloße Marionette. Er versucht, die Interessen seines Landes auf seine Weise zu retten und zu verteidigen. Er will also etwas, was alle wollen, weshalb das Kollaborationsspektrum nicht nur auf eine Partei, Gruppierung oder Bewegung beschränkt bleibt. Es reichte von präfaschistischen Parteien bis in die Sozialdemokratie hinein, mit durchaus differenzierten und zu differenzierenden Motiven, Erwartungen, Zielen, Kalkülen und Hoffnungen, aber auch Zwängen und Determinanten sowie von Fall zu Fall variierenden Grundlagen, Trägern, Funktionen und Wirkungen. Von enormer Heterogenität und Spannweite war das Profil konkreter Kollaborationstätigkeiten gekennzeichnet, das vom freiwilligen, gedungenen oder bezahlten Verrat von Widerstandskämpfern, die damit dem Tod ausgeliefert waren, bis hin zur Hausfrau reichte, die sich mit dem Waschen der Wäsche von Wehrmachtssoldaten ein paar Francs, Zlotys oder Dinare hinzuverdiente.«²⁴

Kleisers Analyse von Ricœurs *Note* endet mit der Feststellung, dass dieses Schreiben dem Aufklärungsanspruch nicht gerecht wer-

24 K. Kellmann, *Dimensionen der Mittäterschaft. Die europäische Kollaboration mit dem Dritten Reich*, Wien, Köln, Weimar 2019, 11–13.

de, denn es bewege sich »zwischen Distanznahme, beschönigender Rechtfertigung und schlechtem Gewissen«, wobei Ricœur seine Teilnahme relativiert habe, indem er sich verschiedener, klassischer Topoi der Rechtfertigung bedient habe, wie zum Beispiel, dass er einer von vielen war, dass er naiv und blind war, dass es ihm an Urteilskraft gemangelt habe und man die Situation falsch eingeschätzt habe. »Konfrontiert mit der Frage, was es mit dem pétainistischen Inhalt der Texte von 1941 auf sich habe, vermittelt Ricœur den Eindruck eines Suchenden – bestimmt von den Polen einer von außen an ihn herangetragenen ›Erinnerungspflicht‹ und der inneren Notwendigkeit, sich diesem Teil seiner Vergangenheit zu stellen: ›Erinnerungsarbeit‹ zu leisten. Bei der Lektüre dieser Stellungnahme wird eine Ambivalenz spürbar, die auf das Problem der Beunruhigung in Ricœurs Nachdenken über ›Geschichte‹ und ›Gedächtnis‹ zurückweist.«²⁵

Wenn Kleiser die *Note* als »beschönigende Rechtfertigung« auffasst, so ist es ihr gutes Recht, doch der Wahrheit halber sei erwähnt, dass Ricœur an keinem Ort im Text behauptet »naiv« gewesen zu sein; oder dass es ihm an Urteilskraft gefehlt habe, sondern dass er verstehe, wenn man ihn für dieses und jenes aus heutiger Ansicht anschuldigen würde: »[...] ich verstehe, dass fünfzig Jahre später dieses Experiment auf einen Mangel an politischer Unterscheidung zurückgeführt werden kann, sogar auf einen Verrat an den Idealen der Aufklärung [...]. Ich habe den Zensoren nichts zu sagen, außer dass meine spätere Orientierung als eine Ablehnung [dieses Textes] gelten kann« (*Note*, 4). Gerade, weil er sich nicht rechtfertigen möchte, lehnt er es auch ab, sich selbst zu beschuldigen oder zu entlasten und bezieht eine hermeneutische Position: die des Verstehenswollens, des Erklärens und der narrativen Identität (*Note*, 5). In ihrer Schlussfolgerung erklärt Kleiser: »In der Zusammenschau der drei autobiografischen Texte nimmt das ausführliche Gespräch, das Ricœur mit Azouvi und de Launay 1994 und 1995 führte, eine besondere Position ein. Es ist bemerkenswert, dass sich *einzig in diesem Gespräch* [Hervorhebung von mir – YR] Stellen finden, an denen Ricœur sein Bedauern über sein damaliges Verhalten und sein Verhältnis zu Vichy auszudrücken vermag.«²⁶ Mit dieser Behauptung

25 Kleiser, *Autobiografie*, 355.

26 Kleiser, *Autobiografie*, 356.

steht Kleiser zwar nicht allein²⁷, aber sie ist so nicht haltbar. In einem Gespräch, das ich Juni 1996 in Italien mit ihm geführt habe, hat Ricœur, ohne dass ich ihn über seine Vergangenheit gefragt hätte – von der ich übrigens nichts wusste – sich selbst angeklagt. Dabei hat er nicht nur seine ideologischen Irrtümer angesprochen, sondern auch politische Verantwortung bezüglich des Antisemitismus übernommen:

Raynova: Aber es gibt doch irreparable Ungerechtigkeiten [...]. Andererseits kann man einen Fehler begehen und ein Regime oder einen Staatsmann unterstützen, den man für gerecht hält, der sich aber später als monströs herausstellt.

Ricœur: Ich sage in dem Kapitel über die Vergebung, dass wir auch die insolventen Schulden akzeptieren müssen. Ich akzeptiere, dass ich ein insolventer Schuldner bin. Ein reines Gewissen erreichen zu wollen, ist ein großer Anspruch. Ich mag sehr Luthers Wort: »*Simul peccator et iustus*«.

Raynova: Genau deshalb dürfen wir Menschen, die unter Bedingungen gestellt wurden, die wir selbst nicht erlebt haben, nicht zu hart verurteilen...

Ricœur: Ja, aber ich verurteile mich selbst. Zu Beginn der Interviews, die ich unter dem Titel *La critique et la conviction* veröffentlicht habe, urteile ich ziemlich hart über meine eigenen politischen Ansichten. Ich möchte es nicht anderen überlassen, mich zu beschuldigen: »Ricœur war ein Jahr lang ein Pétainist.« Ja, ich war ein Jahr lang Pétainist. Außerdem war ich Pazifist zu einer Zeit, als man es nicht sein sollte. [...] Ich fühle mich verantwortlich für das, was in meiner Tradition den Antisemitismus ernährt hat. Es gibt einen Flügel des Christentums, der dafür verantwortlich ist, und dafür fühle ich mich auch selbst verantwortlich. Ich bin nicht verantwortlich für die Gaskammern, ich kann nichts dafür, aber ich bin dafür verantwortlich, dass ich theologische Argumente zugelassen habe, die den politischen Antisemitismus [ge]nährt haben. Für diese Mitwirkung bin ich verantwortlich, in einer unvollendeten Selbstkritik.²⁸

27 Auch Nicolas Weill behauptet, dass der Gespräche mit Azouvi und Delaunay enthaltende Band *La critique et la conviction* der einzige Text sei, »in dem sich Ricœur öffentlich und *intuitu personae* zu dieser Episode geäußert hat« (Weill, *Mémoire, histoire, Ricœur*, Première partie).

28 Y. Raynova, *All that gives us to think*, in: A. Wiercinski (ed.), *Between Suspicion and Sympathy. Paul Ricœur's Unstable Equilibrium*, Toronto 2003, 670–696, hier: 694–695; repr. In: Y. Raynova, *Between the Said and the Unsaid. In Conversation with Paul Ricœur*, Frankfurt/M. 2009, 101–104.

Im Gegensatz zu Martin Heidegger, der nur ein lautes Schweigen über seine Kollaboration mit den Nazis von sich gegeben hat, oder Julia Kristeva, die *partout* ihre Zusammenarbeit mit den bulgarischen Geheimdiensten leugnet, hat sich Ricœur, so schmerzhaft es für ihn auch gewesen sein mag, seiner Vergangenheit gestellt – in einer »unvollendeten Selbstkritik« und mit dem klaren Bewusstsein, ein insolventer Schuldner zu sein.